

Ausbeutung: Undercover als Paketzusteller

Anmoderation

Anja Reschke:

Na – schon alle Weihnachtsgeschenke besorgt? Keine Panik – die Zeiten, in denen man sich verzweifelt durch völlig überfüllte Geschäfte quälen musste, sind vorbei. Es gibt ja das Internet. Da kann man alles bestellen, sich bequem nach Hause liefern lassen, aussuchen und notfalls zurückschicken. Und den sperrigen Flachbildschirm oder die schweren Skistiefel schleppt einem auch noch der Paketzusteller in den 5. Stock. Toll für Sie – hart für den Boten. 50.000 Menschen arbeiten in Deutschland in diesem Job. Mit oft miesen Verträgen, schlechter Bezahlung und kaum Rechten. Reinhard Schädler wollte es genau wissen. Wie sieht Arbeitsalltag in Deutschland wirklich aus? Er hat sich undercover als Paketzusteller anstellen lassen – bei einem Subunternehmen der deutschen Post DHL.

Fünf Euro Stundenlohn brutto. Das war mein Verdienst nach ein paar Wochen als Paketzusteller. Und das Pensum war kaum zu schaffen.

O-Ton

„Über 200 Pakete und das sieht jetzt so aus. Und auch hier auf dem Beifahrersitz.“

Angefangen hatte alles Wochen vorher - mein Vorstellungsgespräch in Hamburg. Der Chef betont, so erinnere ich mich, seine Firma sei Servicepartner der Deutschen Post DHL.

Und die Post diktiert auch die Regeln, so der Chef. Das ist ein harter Job, warnt er mich. Sechs Tage die Woche soll ich arbeiten. Der Vertrag käme später.

Ich habe Arbeitskleidung bekommen. Es sind echte DHL-Klamotten, mit einem kleinen Unterschied: „Servicepartner“ steht darüber. Und ich arbeite auch direkt auf dem Gelände der Post. Zusammen mit den echten Postlern, also den direkt bei DHL Angestellten. Für die gleiche Arbeit bekommen sie viel mehr, über 11 Euro die Stunde.

Meine versteckten Kameras laufen als ich die Halle betrete. Nach dem Anlernen fahre ich schon bald allein – bekomme immer mehr Pakete. Viele sind von Zalando und Amazon. Ganz schön viele Online-Bestellungen.

Und viele Pakete sind so richtig schwer. Für Einladen und Ausfahren brauche ich oft acht bis neun Stunden. Doch danach ist noch lange nicht Schluss. Es geht weiter im Depot: Nicht zustellbare Pakete einlagern, abrechnen, abmelden. Also Überstunden. Manchmal ist erst nach 12 Stunden Feierabend.

Inzwischen ist der Arbeitsvertrag da. Nur 1200 Brutto verdiene ich. Und die Überstunden? „Überstunden werden nicht vergütet“ steht im Vertrag.

Unbezahlte Überstunden also – davon mache ich viele und mein Chef plant das offenbar systematisch ein. Denn es heißt es weiter: Mindestens 40 Stunden, beträgt meine Arbeitszeit

Mindestens!? Später ergibt die Recherche, dass der Vertrag illegal ist. Aber wer traut sich schon zu klagen.

Und ständig muss ich überall zweimal hin. Denn ich muss die Pakete unbedingt loswerden.

O-Ton

„So, jetzt versuche ich beim Nachbarn zu klingeln. Die Dame war gestern schon nicht da.“

Viele, die im Internet bestellen, sind einfach nicht zuhause.

O-Ton

„Tja, muss ich noch mal wieder kommen. Wo sind die alle. Wo sind die alle? Also heute ist echt eine Katastrophe. Nervt. Nervt, nervt, nervt.“

Ist zwei Mal niemand da, bleibt nur noch, das Paket bei der Postfiliale abzugeben. Und das ist ein Problem: Denn mein Chef sagt, für diese Pakete bekomme er kein Geld von der Post, er soll angeblich sogar Strafgebühren zahlen, wenn wir zu viele Pakete nicht zustellen. Und wenn das passiert, gibt's Druck vom Chef.

O-Ton

„Heute Morgen gab's ja die Gardinenpredigt. Der Schichtleiter hat alle zusammengerufen. Die Quoten seien zu schlecht, wir würden zu viele Pakete zurückbringen, wir würden die Pakete zu lange haben. Also alle Quoten, die die Post da vorgibt, seien in dieser Gruppe, eine Katastrophe. Und er hat die Leute heute Morgen ermahnt: Wer jetzt nicht im Sinne der Vorgaben arbeitet, fliegt raus.“

Ich zeige Ausschnitte aus meinem Videotagebuch Wolfgang Abel. Von der Gewerkschaft Verdi.

O-Ton

Wolfgang Abel,

Verdi:

„Es gibt mindestens 50.000 Paketzusteller bundesweit bei den fünf großen Playern, von denen sind mindestens 35.000 nach diesen Bedingungen beschäftigt. Hermes, DPD und GLS sind in der Paketzustellung zu 100% auf Subunternehmer ausgerichtet und die bezahlen auch überwiegend zu den Bedingungen, die Sie eben beschrieben haben. UPS hat ungefähr 30% an Subunternehmer vergeben, den Rest machen sie mit eigenen Leuten zu tariflichen Arbeitsbedingungen.“

Auch die Deutsche Post DHL setzt etwa 1000 Zusteller über Subunternehmen ein. Wer dort arbeitet, knüppelt oft für einen Hungerlohn.

Jetzt gehe ich zum Chef. Denn ein Betriebsrat könnte das ändern. Den gibt es hier nicht. Als Journalist will ich wissen, wie ein Subunternehmer reagiert, wenn ein Fahrer danach fragt.

Den Dialog beim Boss werde ich nie vergessen. Ich spreche die vielen Überstunden an. Seine Antwort: Wir rechnen nicht nach Stunden. Ich sage: Aber ich rechne nach Stunden. Seine Antwort: Den Fehler sollte man nicht machen.

Dann sage ich, dass wir einen Betriebsrat brauchen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Jetzt kippt die Stimmung.

Wenig später gibt mir der Chef ein Papier und spricht Klartext:
Herr Schädler, wir kommen doch auf keinen Nenner, sagt er. Wir lösen das
Arbeitsverhältnis auf, Sie können sich was Neues suchen. Das ist die Kündigung.
So funktioniert das wohl in der Branche: Wer aufmuckt, wird gefeuert.

Schlussnote:

Wegen meiner Recherche musste der Firmenchef zum Rapport bei der Deutschen Post.
Das Ergebnis: Nun verspricht man, dass das Arbeitszeitgesetz in Zukunft eingehalten
werden soll. Auch Überstunden sollen vergütet werden. Meinen alten Kollegen wird das
helfen. Aber für den großen Teil der anderen 35.000 Zusteller bei Subunternehmen ändert
sich damit nichts.

Bericht: Reinhard Schädler, Johannes Edelhoff
Kamera: Reinhard Schädler
Schnitt: Katrin Hockemeyer